

Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11
35638 Leun
☎ 06473 / 1250
leun@ekir.de
tiefenbach@ekir.de

www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



Predigt am 25. Juli 2021, nach der Flutkatastrophe im Westen, zu Jesaja 54,7-10

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Am Morgen war die Welt noch in Ordnung. Starkregen ist angesagt. Hochwasser gab es schon öfter. Es wird schon nicht so schlimm werden. Tags darauf ist es schlimmer als je zuvor und das Ausmaß der Katastrophe wird erst in den nächsten Tagen immer deutlicher und ist bis heute noch nicht wirklich zu ermessen. Es gab über 170 Tote. Immer noch werden weit über hundert Menschen vermisst. Ganze Häuser weggespült. Ganze Existenzen vernichtet. Ganze Landstriche verwüstet.

Diese Tage im Juli 2021 veränderten alles.

Wenn die Katastrophen kommen, verändert sich die Landschaft unseres Lebens. Dann bebt die Erde, fallen Hügel ein, reißen abgrundtiefe Täler auf. Dann kann es so sein, dass übermächtige Flutwellen uns davonspülen, als ob wir den Boden unter den Füßen verlieren. Als ginge ein Riss durch die Zeit, durch die Wirklichkeit. Gewissheiten? Selbstverständnis? Weitsicht? Wie brüchig wird das alles, wenn die Katastrophen kommen! Auch der Glaube kann brüchig werden.

Nicht jede Katastrophe kommt über Nacht, wie der Blitz aus heiterem Himmel, wie die Sturzfluten in der Eifel. Vieles - nicht alles - hätte man vorhersehen können. Aber nachher sagt sich das immer so leicht.

Dies war schon zu biblischen Zeiten so. Dass der kleine Staat Juda mit seiner Hauptstadt Jerusalem früher oder später ein Opfer der babylonischen Großmacht werden würde, das war im Grunde vorauszusehen, wenn man die Augen offen hielt. Als es aber so kam, war die Erschütterung groß: Stadt und Tempel verbrannt, die Oberschicht weggeführt ins Exil. Die Katastrophe schlechthin, auch für den Glauben: Denn wo war Gott gewesen, warum hatte er nicht eingegriffen, sein Volk beschützt und die Katastrophe verhindert? Was war denn geblieben von seinem Bund, von seiner Treue? Konnte er nicht oder wollte er nicht helfen?

In unserem Predigttext aus Jesaja 54,7-10 gibt Gott eine Antwort:

7 Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

8 Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

9 Ich halte es wie zur Zeit Nochs, als ich schwor, dass die Wasser Nochs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.

10 Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

Katastrophen sind Wendepunkte, auch im Denken. Der jüdische Glaube hat sich nach der Zerstörung des Tempels in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft stark verändert. Neues Nachdenken setzte ein. Nachfragen an die eigene Geschichte, Klagen über die Gegenwart, vorsichtiges Ausschauen nach möglicher Zukunft. Und in dieser Zeit tritt der Prophet Jesaja auf. Seine Botschaft ist hoffnungsvoll. Im Namen Gottes wird die Katastrophe gedeutet als ein kurzer Moment, der die *Evangelische Kirchengemeinde Leun und Tiefenbach* **Predigt (25.07.2021)** *Seite 1 von 3*

Verheißungen nicht aufhebt und die Zukunft nicht infrage stellt: So spricht der Herr: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Es ist ein erwünschter Trost, aber schwer zu glauben.

Die Prophetenrede deutet die Ereignisse. Wenn einige Zeit vergangen ist seit der Schreckensnachricht, wenn der Geist aus seiner Starre erwacht, dann fängt das Nachdenken an, das Erklären, das Deuten. Versuche der Bewältigung, des Umgangs mit dem Unausdenkbaren. Wir erleben das jetzt, forciert durch die Medien, auch in diesen Tagen. Eine Frage steht aber immer wieder übermächtig auf, vor allem bei den Betroffenen: Womit habe wir - habe ich das verdient? Diese Frage produziert vielleicht auch ihre Antworten. Wer fragt, womit er das verdient habe, geht doch wohl davon aus, dass Unglück, Katastrophen verdient sein müssen. Sie müssen wohl Folge von Fehlverhalten sein oder gar Strafe. Viele Menschen denken so - oder haben wenigstens den Impuls in sich, in diese Richtung zu denken. Und kommen oft schnell zu ihrer eigenen Antwort: Aber ich habe doch gar nichts Falsches getan. Nein, ich habe das nicht verdient.

In diese Kerbe schlägt der Prophet allenfalls indirekt. Er hält seinen Hörern zwar nicht ihre Schuld vor oder die ihrer Väter und Vorväter, aber er deutet die Abwendung Gottes als Ergebnis seines Zorns. Um Ursache des Zorns geht es jetzt aber gar nicht mehr, auch nicht um Reue, Buße oder Umkehr - nein, der Zorn Gottes ist Vergangenheit, ein für allemal. „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.“

Wer kann das glauben? Trost ist so schwer zu hören, Hoffnung nistet sich nicht leicht ein in einer zerrissenen Welt, und wenn der Glaube einmal erschüttert ist, wächst er nicht leicht von neuem.

Wir hören die Worte des Propheten und merken, wie wir innerlich gespalten sind. So schön die Worte sich anhören, sie klingen vielleicht doch auch zu vollmundig. So ein Heilsprophet wie Jesaja, der es immer besser weiß, ist uns nicht ganz geheuer. Zu viel Licht und gar kein Schatten. Ein Mensch, der immer wieder sagt: „Alles wird gut.“

Natürlich ist da etwas bei uns, das genau auf diese Botschaft wartet. Etwas in uns, das sich sehnt nach Geborgenheit, Wärme, Licht, Worten des Trostes und der Zuversicht. Ich denke, diese Sehnsucht ist niemandem fremd. Es ist eine kindliche Sehnsucht. Unser erwachsenes Ich pflegt allerdings die Skepsis, ist störend realistisch, verweist auf die eigenen Erfahrungen und auf die Welt und sagt: „Was heißt hier: ‚Alles wird gut?‘ Nichts wird besser, vielleicht auch nicht schlimmer, aber besser und gut? Nein, nichts.“ Aber Erwachsensein, vernünftig und realistisch sein, das ist anstrengend, schwierig.

Menschen suchen Trost, saugen gierig hilfreiche Worte und Zeichen auf wie ein Schwamm. Man hat die Prophetenworte aufgeschrieben und weitergegeben, sie geben Hoffnung und stärken den Glauben.

Aber was ist realistisch daran? Hat die Geschichte dem Propheten Recht gegeben? Auch hier sind skeptische Nachfragen erlaubt. Die babylonische Gefangenschaft endete tatsächlich, die Juden kehrten zurück in ihr Land, sie bauten einen neuen Tempel. Aber auch der wurde später zerstört. Es folgten neue Vertreibungen, die Zerstreung über die ganze Welt, Verfolgungen, schließlich Holocaust und Shoa. Hat der Prophet Recht behalten? Nicht wenige sagen: Ja, denn es gibt Israel, das Land der Verheißung und dorthin führt Gott in unserer Zeit sein Volk zurück. Und vor allem: Ja, denn der Glaubende erfährt immer wieder neu die Nähe und Güte Gottes, trotz schweren Zeiten.

Zurück zu unserem Fragen, um den Blick auf die Zustände in der Welt heute zu lenken: Hat sich irgendetwas verbessert? Sind die Zeiten friedlicher geworden, die Menschen hoffnungsvoller, wenigstens die glaubenden Menschen?

So wie die Welt sich darstellt, ist es erstaunlich genug, dass Menschen der Glauben noch nicht ganz abhanden gekommen ist. Wo ist Gott in der Katastrophe? Steht er noch zu seinen Versprechungen?

Solche Fragen irritieren uns. Natürlich ist die Zusage des Textes ausgesprochen positiv, aber es ist doch kein Versprechen einer Verbesserung der Welt. Dass Gott sich nicht mehr abwenden will von seinem Volk, das wird gesagt, nicht, dass es keine Katastrophen mehr gibt. Es werden auch weiter „Berge weichen und Hügel hinfallen“, es wird auch weiter Erdbeben geben und Unfälle und Krankheiten, Pandemien und Umweltkatastrophen. Und wenn wir Menschen uns nicht ändern und uns gegen die Zerstörung unserer Umwelt einsetzen, unsere Lebensweise ändern, dann werden sich die Umweltkatastrophen noch mehren. Und wenn der Mensch sich nicht ändert, wird es auch weiterhin Hass und Krieg und Not geben. Aber Gott wird sich nicht abwenden von diesem Leid. Er wird nicht wegsehen. Er wird sich nicht von seinen Menschen - von uns - abwenden.

Also doch nicht: „Alles wird gut“? Man kann es so sehen. Die Welt ist zerbrechlich und Menschen sind unberechenbar. Wir bewohnen die dünne Kruste eines Planeten am Rande unseres Universums, und jedes Menschenleben gleicht dem Gang über mehr oder weniger dünnes Eis. Das Leben ist bedroht, so ist das. Gottes Zusage aber heißt: In alledem bin ich da, wende mich nicht ab, höre euer Gebet, will ich Frieden und Leben.

Trotzdem glauben: Im gekreuzigten Jesus wird uns dieses große „Trotzdem“ anschaulich. Gott ist da, auch wenn wir meinen, er sei ferne. Sein Zorn, von dem der Prophet redet, wird überwunden von seiner Liebe. Im leidenden Jesus ist das Leid der Welt aufgenommen. Im Leiden und Sterben Jesu Christi kommt uns Gott ganz nahe in unserem Leid. In diesem Tod schließt er einen neuen Bund des Friedens und des Lebens mit allen Menschen, die glauben - die glauben können - trotzdem. Wohl dem Menschen, dem die ganz großen Katastrophen im Leben erspart bleiben. Aber zumindest die kleineren Fluten, Erdbeben und Dürrezeiten des Lebens kennen wir alle. Die Umbrüche, die Zäsuren, die Abbrüche, die Verluste und die Abschiede. Und die Fragen, die uns bewegen, wenn unsere Welt sich plötzlich verändert. Glauben verwandelt nicht die äußeren Gegebenheiten, es bleibt bei unserer bedrohten, zerbrechlichen Existenz. Und trotzdem: Glauben kann uns helfen, damit umzugehen, an Katastrophen nicht zu zerbrechen und trotzdem zu leben. Denn der Glaube vertraut darauf, lässt uns spüren und erfahren, dass Gott da ist und da bleibt. Der Glaube gibt uns Trost und Hoffnung, Mut und Kraft unseren Weg zu gehen trotz aller Widrigkeiten. Der Glaube stiftet uns auch dazu an, denen zur Seite zu stehen, die von einer Katastrophe getroffen sind. Den Menschen im Westen unseres Landes oder denen in weiten Teilen dieser Welt, irgendwo auf dieser Erde. Auch durch uns, mit den kleinen Möglichkeiten die wir haben, lässt Gott sein Wort wahr werden: *Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmender. Amen.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Guter Gott, in den kleinen und großen Katastrophen unseres Lebens fragen wir nach Dir, nach Deiner Gnade und Treue. Wir dürfen erfahren, dass Du auch in dunklen Tälern, die unser Lebensweg durchschreiten muss, an unserer Seite bist. Wenn uns Worte des Trostes und der Hoffnung schwer fallen, so bist Du dennoch mit Trost und Hoffnung nicht fern. So bitten wir Dich für alle Opfer der Überschwemmungen, auch für alle Helferinnen, Seelsorger und Einsatzkräfte, gib Du die nötige Kraft und Stärke. Schenke Trost und neue Hoffnung gegen alle Verzweiflung. Lass uns nicht allein, Du, unser liebender und barmherziger Gott! Amen.

Es grüßt Sie mit allen guten Segenswünschen,
Ihr Pfarrer Hans Hoßbach